

Friedrich Clemens Gerke (1801-1888)

Auszüge aus
Mein Spaziergang durch Hamburg
Poleographische Genre-Bilder
Altona, Hammerich 1838
 Zusammengestellt von Bodo Werner¹

Im Folgenden werden Gerkes wörtliche Zitate in *kursiv* wiedergegeben, die Größe der Buchstaben entsprechen der von mir empfundenen Bedeutung.

Politik im Vormärz (Kap. II)

Denn jetzt eben erst hat die Freiheit recht Haare auf den Zähnen, und derjenige käme in Wahrheit ungesegnet davon, der es heute noch wagen möchte, ihr eins davon zu krümmen.

Denn die Humanität und die Redlichkeit ist mühsam bis zu den vergoldeten Thronsesseln hinaufgestiegen; nach dem Faustrecht ist endlich auch das Fäuste- oder vielmehr das Kolben-, das Bajonetrecht, mindestens bei den ehrlichen Deutschen, abgekommen, und statt daß sich bürgerliche Freiheit und Wohlstand vor fürstlicher Willkühr und Armuth in düstere Dachshöhlen verkriechen mußte, wohnt sie jetzt froh und friedlich wie ein zahmes Päpchen hinter zierlichen, offenen Gittern, und die Nachkommen der bärbeißigen Herren im Purpur, stecken heute nicht selten ein süßes, schmackhaftes Bischen Zuckerwerk durch die Stangen herein.

Man kann spekulieren: Kommt hier politischer Optimismus – halb ernst, halb ironisch – in Angesicht des revolutionären Vormärzes zum Tragen oder drückt Gerke seine ironische Kritik an höfischer Macht, feudalistischer Gewalt, polizeilicher Willkür mit scheinbar optimistischem Lob aus?

Zünfte (Kap. III)

Wie sehr erfreulich ist es nun aber nicht, sogleich von vorne herein, an der Schwelle der ruhmgekrönten Weltstadt, die willkommene Bestätigung zu finden, daß die ruchlose Thorheit der modernen Vernunft, die sich an manchen Orten Europas zum Nachtheil einiger von Gott Bevorrechteten, auch durch schnöde Gewerbsfreiheit breit macht, hier, Dank sey es der höchsten Weisheit, noch immer nicht eingedrungen ist, und man wenigstens einige Rudera² der guten alten Zeit in diesen ehrwürdigen Zünftern an der Schwelle der guten Hansastadt vorliegen findet.

Gewerbefreiheit! - tollhäuslerischer Unsinn sondergleichen!

¹ bodo_werner@t-online.de

² Rudera: Trümmer

Wer die nothwendige Summe nicht zu erschwingen vermag - nun, der bleibe ledig, werde ein Gesell mit eisgrauem Haar, und sterbe fechtend auf der Wandschaft wie ein Held vom Knotenstocke; die Erde ist überall Gottes. Das Geld macht den Meister, nicht die Geschicklichkeit; und darum sind die ehrbaren Aelterleute drinnen vollends im Rechten, wenn sie den arbeitshungrigen Böhnsen der Vorstädte auf die fleißigen Finger sehen; und es ist traurig genug, daß man sich der industriösen Broddiebe nicht gänzlich erwehren kann.

Nein, es lebe die Freiheit: Broddiebe verjagen zu dürfen, und praktisch ist der Grundsatz: zuerst komme ich, dann komme ich noch einmal, und dann erst kommt mein Nächster; wenn der aber ein Unzünftiger ist, dann kommt er gar nicht, denn nur ein Zünftiger ist ein wirklicher Nächster; ein Unzünftiger aber ist gar kein Nächster, und nur für Geld erst kann er einer werden.

1860 schließlich entfiel sowohl die Torsperre als auch der Zunftzwang.

Soziales (Kap. IV)

Aber freilich, nicht immer ist die Zeit solchen Ergötzens, und nicht alle und jede Frucht zeugt von fröhlichem Gedeihen; vielmehr stößt dem aufmerkenden Wanderer eben hier an der Pforte der Stadt manch trübes Bild auf. Siehe dort einen jugendlichen Schemen, die bleichgraue Farbe des Elends auf den hagn Wangen, eine verhüllte Last mühsam schleppend dahin schleichen. Das ist nicht die tändelnde muthwillige Jugend, der sorglose Blick, der libellenhafte, flatternde Lauf, die lachende Miene und die rosige Laune. Das ist das anticipirte Alter, die greise Jugend, die frühzeitige, altkluge Sorge, die eingeblühte, abgerichtete Schlauheit; denn die Bürde dieses jungen Skelettes besteht in nichts geringerem, als in einem großen, frischen Schwarzbrode, auf das es dann und wann einen ängstlichen, vielsagenden Blick wirft, an dem Gier und Furcht gleichen Antheil zu haben scheinen. Ich sage Furcht, denn am Ende des Dammes schimmert schwarz auf weiß, an einer hohen Tafel, das Schreckenswort: Accise, und jenseits dieses Wortes liegen alle Wünsche und alle Hoffnungen des Kindes, dem hier Untersuchung, daheim aber vielleicht, bei ungünstigem Erfolge, harte Züchtigung wartet. -

Juden / Neuer Steinweg (Kap. VI)

Doch wenden wir dem steinernen Bethause den Rücken, denn weit interessanter, wenn auch minder delikate, als der blasse, farblose calvinistische Cultus ist das bewegte Leben des neuen Steinweges, wo das alte Testament lebendig und ein reiches Legat ausgekehrt worden ist.

Wer für die bürgerliche Gleichstellung der Juden schreiben will, der meide

entweder den neuen Steinweg in Hamburg, oder auch, er mache hier Studien. Das klingt paradox, aber es ist wahr. Diese jüdischen Troglodyten, die zwischen alten Hosen nisten wie Motten, ohne Sonne und Luft in feuchtem Dunkel, geben uns ein Bild des personificirten Schachers, jenes widerlichen polypenartigen Auswuchses am Staatskörper, der dem völkerbeglückenden Handel gleicht, wie die Drespe der Waizenähre; und ist ein Ding, das aus christlicher Ungerechtigkeit und jüdischer Noth frühe gezeugt wurde und sich fort und fort regenerirt. Wehe aber, wer hier nicht Mitleid, sondern Haß empfindet, er lasse sich im Taufregister löschen. Was der jüdischen Nation in unsern Augen abgeht, ist Schönheit. Schönheit in Beziehung zur Sprache, Physiognomie, Mimik und Gesinnung, und ein bedeutender Fortschritt zum Bessern ist, daß dieses von einem großen Theil derselben selbst lebhaft empfunden wird; und vom Standpunkte der Aesthetik aus ihre Emancipation beginnt.

Diese Betrachtungen über Juden sind aus heutiger Sicht hochproblematisch, möglicherweise würden sie auch einer Neuauflage dieses Buches unmöglich machen. Sie entsprechen aber wohl dem auch unter Aufklärern weit verbreiteten Vokabular. Gerke ist aber des Antisemitismus völlig unverdächtig, er setzte sich vehement für die Gleichstellung des Juden in mehreren Schriften ein, z.B. in „*Diversion eines Christen im Freiheitskampfe der Juden*“ (1835), siehe auch den nachfolgenden Absatz.

Wie betäubend aber ist es, daß in den christlichen Schulen nichts geschieht, den speciellen Menschenhaß, der mit der Muttermilch eingesogen wird, zu tilgen; um so mehr, da es in der Natur der Sache liegt, denselben indirect durch die Passions Geschichte, dessen Consequenzen man pflichtgemäß in die Gegenwart herüberträgt, zu nähren. Lächerlich zwar, aber durchaus nicht gleichgültig ist es, wenn der Aberglaube selbst seine Polypenarme in der Judensache bis auf die zarte Kinderwelt herab ausstreckt, und witzboldige Christenknaben z. B. sich im heimlichen Winkel vereinbaren, kreuzweise zu uriniren, um also sympathetisch ein Judenkind zu tödten.

Diese Szene entlarvt auf drastische Weise den christlichen Antisemitismus schon im Kindesalter.

Doch, wie der Mensch so gern irgend etwas hat, das er liebt, so ist es ihm auch fast ein Bedürfniß, etwas zu haben, das er hassen könne, und traurige Wahrheit! der Jude, einmal zum Lieferanten geboren, hat auch hierfür in seiner eigenen Person Sorge tragen sollen. Was gäbe ich nicht darum, könnte ich mit einem Pinselstriche ihren verrätherischen orientalischen Gesichtszug beseitigen und dem Gesange ihrer Sprache echt deutsche Noten unterlegen.

Hier wird die Absurdität des christlichen Judenthums eindrucksvoll gezeigt.

Musik (Kap. XV)

Ganz so wie wir, denen Musik dann am lieblichsten tönt, wenn weder Mann noch Instrument dem Blicke zugänglich. Noch schöner, noch empfänglicher für die Poesie dieser zartesten Himmelstochter würde die Seele des Genießenden seyn, wenn ihr nie ein Bild der materiellen Hilfsmittel für Tongebilde vorgeführt worden wäre, so wie auch die Natur das Betasten ihrer feinsten Werkzeuge den schärfsten Sinnen weislich entzog, und ins Innere ihrer wundersamen Werkstatt keinen erschaffenen Geist eindringen läßt, damit die eigentlichen Mysterien ihres großen Tempels unenthüllt und somit fähig blieben, zu anbetender Bewunderung, zu dem erhabensten Cultus einzuladen, der überall, wo klare sinnliche Einsicht und Berechnung an die Stelle des sinnlosen Gefühls tritt, in sich selbst und zu ein triviales Nichts zusammensinkt.

Gerke vertritt einen künstlerischen Grundsatz, der im frühen 19. Jahrhundert weit verbreitet war: Musik wirkt am stärksten, wenn sie nicht durch sichtbare Mechanik erklärt oder entzaubert wird.

Kranzieher (Kap. XIX)

Ihr Joch ist nicht sanft, und ihre Last ist schwer, und wenn das lebendige Nord-amerikaner - Volk den freien republikanischen Bürger also in Karren eingespannt, oxsen sähe, was würden sie von deutschen Republiken für einen Begriff bekommen, und wie würden sie uns der Thorheit zeihen, daß wir keine Sklaven halten; ja, sie würden ungläubig seyn, und wenn gleich ein solcher Mann des Krahns zweimal an seine breite Eisenbrust, oder auf den Tisch schlug, daß die Splittern sausten, mit den gewichtigen Worten: „ick bünn Hamborger Börger!“ würden ihn dennoch für einen Heloten halten, und sein Dokument mit mißtrauischen Augen betrachten. Freilich hatten die verfeinerten Republikaner³ Sklaven, und die Amerikaner haben sie noch, damit der weiße freigeborne Mensch die Güter der Erde, ohne solche dieser persönlich abringen zu müssen, in friedlicher Ruhe und Behaglichkeit verzehren könnte. Solche Sklaverei ist nun dem Namen nach bei uns Europäern abgeschafft, und wird es auch factisch werden, wenn wir nur erst das, was uns die Hand der Vorsehung dafür an die Stelle zu sehen im Begriff steht, ich meine die Maschinen, nicht mehr abweisen. Im Ernst, die Maschinen werden unsere Sklaven seyn, die pflügen, säen, erndten, mahlen, backen, kochen, den Bissen in den Mund stecken, den Rücken bürsten, die Fliegen wedeln u. s. w., während der ärmste Teufel sich gemächlich auf der Ottomanen streckt und einer Maschine einen Sechser und einen Schnipper giebt, damit sie ins Nachbarhaus gehe und ihm ein wohlthätiges Schnäppchen hole.

Hier zeigt sich Gerkes Weitblick. Nicht nur im Telegraphenwesen war er „modern“ und aufgeschlossen, auch für William Lindleys Wirken im Wasserwesen (Kanalisation, Trinkwasser, Wasch- und Badeanstalt) war er voll des Lobes

³ Gemeint sind wohl Griechenland und Rom.

Wiener Walzer (Kap. XX)

Da ist aber z. B. ein Wiener Walzer, ein Strauß von Strauß; was für einen Strauß hat der sattelfesteste moralische Grundsatz nicht mit solchem Straußischen Sirenantanz zu bestehen; der mit klagenden, säuselnden, wirbelnden, lockenden, zuckenden, jubelnden Rhythmen eintritt, die bald wie aufjauchzende Kampfplust, bald wie kecker Angriff, dann wie neckendes Angreifen und Sträuben, und nun wieder wie letzter aufzuckender Seufzer erthönen; die das jugendlich hüpfende Herz entbanden, und die großmütterlichen Grundsätze mit feinem Gewebe ein-spinnen; die erst den gesunden, fröhlichen Menschen in kreisenden Wirbel bringen, um ihm alsdann schauerlich heimliche Dinge zuzuflüstern; Dinge, die sich mit gewöhnlichen hausbackenen Worten nicht sagen lassen, und die darum sich der tönenden Ahnungssprache bedienen, einer Sprache, die um so reizender, lockender, verführerischer spricht, je räthselhafter sie klingt; denn nicht die Wirklichkeit, sondern die Ilusion ist die Beherrscherin der Welt und der Menschen. O, ihr schrecklichen Wiener Musikanten, Ihr moralischen Abbadons ('Engel des Abgrunds'), Ihr Priester des St. Veits ('geistlicher Fanatiker'), Ihr musikalischen Hexenmeister habt mit Euren Intercisionen und Retardationen, die durch's Ohr in die Herzkammer hinuntersteigen und der Sinnlichkeit Thür und Thor öffnen, schon mehr Unheil angerichtet, als das ganze junge Deutschland und das alte obendrein.

Ich hoffe es dahin zu bringen, daß man künftig bei jeder gut organisirten Polizei auch einen gründlichen Musiker als Mouchard engagirt, damit die musikalischen Ränke und Kniffe gehörig enthüllt werden, und die demagogischen Dreiviertel und Zweiviertel-Takt Gedanken, die unter der Unschuldsmaske von Notentüpfeln überall frei umherlaufen, eben sowohl den wohlthätigen Streichen der Censur erliegen, wie die Buchstaben-Gedanken, zumal jene bei weitem gefährlicher sind, wie diese, vor denen man gleich, wie vor einem gewöhnlichen Diebe, Thür und Thor verschließen kann, indeß jene, wie ein Wolf in Schaafskleidern sich ungeahnet unter die Heerde schleichen, wie buntfarbige Schmetterlinge auf allen Blumen umhergaukeln und ihren Schmeiß in die zarteste Herzenskrone legen, aus der dann nach wenigen Tagen eine garstige Raupe hervorkriecht, die Glück und Leben, Tugend und Seligkeit zernagt.

Über Prostituierte (Kap. XXVI)

Hamburg war seit jeher liberal in Sanction der Rechte dieser weiblichen Menschenklasse, ganz im Sinne der Natur, die liberal mit ihren Leidenschaften ist, und so lange die Geschichte denkt, wurde für dergleichen Blitzableiter an solchen Orten, wo Zündstoffe sich in Masse häuften, Sorge getragen, oder vielmehr Leidenschaften von beiden Seiten und Verwahrlosung und Gewinnsucht in der Mitte waren immer die Sorgenden, und von oben her hatte man nichts weiter zu thun, als dem wilden Rosse einen Zaum überzuwerfen und zu bändigen; aber dieser Zaum ist noch sehr neu und durabel und ein Geschenk der Herren Franzosen gegen

den Herrn Namensvetter im Plural, und die Spitzfindigkeit der Natur, die ja so oft Nektar und Gift aus einer Schale beut.

Unter der französischen Herrschaft wurden in Hamburg erstmals moderne Polizeiverordnungen für Prostitution eingeführt: Registrierung der Prostituierten, ärztliche Kontrollen (gegen Geschlechtskrankheiten), Bordelle unter Aufsicht

Man muß Gelegenheit gehabt haben, zu sehen und zu beobachten, wie der Leichtsinn und das lodernde Jugendfeuer unverwahrte Geschöpfe, an denen die Natur ihre schönsten Körpergaben verschwendete, zu Paaren, wie Mücken in die verderbliche Flamme getrieben werden. Wie nun die glühend - prangende Rose der Wange von Tage zu Tage mehr und mehr erbleicht, und endlich ganz gewelkt von der widerlichsten aller Künste ersetzt wird. Wie nun nach abgedampfter Gluth die Besinnung eintritt, die Enttäuschung, das Gewissen, die Ueberzeugung der Schande und mit allen diesen die Reue. Wie nun der Gram mit seinem Gifthauch den ganzen Menschen durchsättigt, die Haut mit einem fahlen Gelbe bedeckt, auf das dann zur Uebertünchung ätzender Bleiweisstaub gelegt wird. Das Auge ist matt und mit einem bläulichen Ringe umzogen. Der Tod hat schon im Innern die Werkstatt für sein Erlösungsgeschäft aufgeschlagen.

Ist das Leben denn etwas anders, als ein immerwährendes Modificiren unsers Willens und unserer That nach dem Willen und der That des unabhängigen In- und Außeruns. Sitzen wir nicht fortwährend am großen Schachbrette des Geschicks, wo wir den unsichtbaren raffinirten Spieler gegen uns haben, nach dessen Zügen wir die unsern klüglich zu modificiren haben, um im glücklichsten Falle spät und auf eine leichte und ergötzliche Weise Schach gemacht zu werden.

„Altersheim“ (Kap. XXXII)

Wer sind die patriarchalischen Einfalten, die, an den Thürpfosten lehrend, ihr Pfeifchen schmauchen, um im süßen Nichtsthun doch etwas zu thun? Es sind die Bewohner des Gasthauses, eines Institutes, in das ergraute Bürger und Bürgerinnen aus dem Schiffbruch ihres Lebens, auf den Trümmern einiger hundert Mark, als auf einer ziemlich sterilen Insel landen, an deren Abendseite der Stix seine Fluthen kräuselt. In der That ein sehr ernstes Wirthshaus, dieses! Ein Gasthaus, wo der Fremdling absteigt, um nach Niemand ferner auszusehen, auf Niemand zu warten, nichts mehr zu wünschen, als den Postillon Charon. Alle Ansprüche des Lebens modificirten sich nach den Verhältnissen eines Schiffbrüchigen, reducirten sich auf die Vegetation eines Polypen. Das Spiel stockt, nur noch ein Zug ist zu thun, er gehört dem unsichtbaren Gegner; jede Bewegung seiner Hand läßt ihn erwarten; wenn er geschieht ist es der Tod; Schach dem Gasthäufer? die

Parthie ist aus. - Und dennoch: wie wohlthätig diese große Muschel für todesreife Austermenschen!

Vegetation eines Polypen: Ein Polyp ist hier wohl als ein einfaches, niedriges Lebewesen gemeint.

Über Juden (Kap. XXXVII)

Ist es denn Schuld der liebenswürdigen jüdischen Jünglinge, daß die Natur sie mit einem so unwiderstehlichen Wissensdrang, mit einem solchen Heißhunger nach Kunst und Literatur heimgesucht, daß sie dessen Befriedigung höher achten, wie alles andere auf Erden?- Müssen sie denn durchaus immer zu Martyrern ihres Glaubens, selbst ihres Glaubens an Poesie werden? Meint Ihr denn, die sehr gelungenen Elegants zu Euren Grundsätzen heran prügeln zu können? Unseliger Irrthum!

Dieses sehr interessante und poetische Volk ist seit je auf dem Amboß der Zeit von ihnen fremden Völkern gehämmert und geklopft worden, und doch wundert man sich, wodurch es so hart, so spröde geworden, und woher es so viel Federkraft bekommen.

Gerke zu dem Juden, der vom Turm von St. Petri springen wollte (Kap. XXXVIII)

Vergeßt, daß ihr Juden seyd; nennt euch Menschen; wascht den Nilschlamm endlich einmal von euch ab; habt kein anderes Vaterland, als das Geburtsland; laßt die todte Sprache und redet die lebendige, studirt statt Hebräisch Aesthetik und lebt und webt in ihr; kurz, thut den Kastengeist von euch, und zieht die Weltbürgerseele an, ihr könnt euren Jehova nicht verrathen, so lange ihr brave, biedere Menschen bleibt. Es giebt nur einen Gott und das würdigste Opfer sind unsere Thorheiten.

Gerke glaubte an einen Gott als **Schöpfer und ordnende Vernunft**, er lehnte die Dogmen des Christentums (Jesus als Gottes Sohn) und des Judentums ab. Schon sein erstes Werk, das sich mit Glaubensfragen befasste, „*Der Christianismus und der Mosaismus, als Beitrag zur Frage der bürgerlichen Gleichstellung der Israeliten*“, rief heftigen Protest hervor.

Theater (Kap. XLIV)

..und zu diesem gehört eine ganze Anzahl sogenannter Schauspieler, die zu ihrem erwählten Berufsgeschäfte nicht weiter mitbringen, als: (um beim zarten Geschlechte zu beginnen.) zwei Füßchen, zwei Waden, eine Taille, Busen, zwei natürlich verliebte Augen und ein lispelndes, piepsendes Stimmchen, das vor lauter Zärtlichkeit nie aus der Ohnmacht kommt; andererseits aber Gliedmaßen, die bereitwillig in jede Maske kriechen, sich corrumpiren, spreizen, sich zerren und mauschelliren lassen, je nach Bedürfniß, dabei die allgemeine Fähigkeit, Einflüsterungen aus der Muschel ein geneigtes Ohr zu leihen, wo man jedoch öfterer, als wünschenswerth, in übele Nachrede geräth.

Pathos (Kap. XLVI)

Und nun noch, wo am Wege die trauliche Abendlampe schimmert, meinen herzlichen Nachtgruß einem lieblichen Kleeblatte in dem bescheidenen Kranze meiner Erdenfreuden. Dir, du unermüdeter Arzt an dem Siechbette der Menschheit, der du dem orientalischen Würgengel⁴ einst, als Alles, selbst die Wissenschaft, zitterte, kühn die hohe, edle Stirn botest, um der Welt Lohn dafür zu empfangen. Dir, du zärtliche Dryade⁵ mit dem sanften, taubenfrommen Herzen, das Hygiea beschützen wolle; und endlich auch dir, du Geliebte des Hesperus⁶, der dir auch in seinem Ausgange als freundlicher Stern noch leuchten möge.

⁴ Cholera, die Hamburg im Jahre 1831/32 (und später noch heftiger 1892) heimsuchte.

⁵ Ein Dryade ist eine Baumnymphe, hier möglicherweise eine Geliebte des Autors?

⁶ Hesperus ist die Personifikation des Venus